Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 17

Artikel: Das Klavier

Autor: Strehlen, Oswald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. September 1834 mit einem Examen. Während dieser Zeit trat der Burgerrat von Burgdorf mit Fröbel in Unterhandlungen über die Leitung des neuen Waisenhauses. Sie kamen zwar erst 1835 zum Abschluß, doch hatte Fröbel bei seiner Ankunft auf Wunsch der Regierung sofort einen zweiten Bildungskurs für Lehrer zu leiten.

Lange leitete Fröbel das Burgdorfer Waisenhaus nicht, obschon er hier zum erstenmale mit Kindern von 4 bis 6 Jahren Bewegungsspiele mit Gesang übte, die seither so beliebt geworden sind. Geschwächte Gesundheit veranlaßte ihn 1836 zur Rückkehr nach Deutschland, wo er in der Folge ein pädagogisches Wanderleben führte, um seiner Idee, das Schulwesen auf seinen Kindergärten neu zu fundamentieren, zum Durchbruch zu verhelfen. Da man in vielen Kreisen indessen seine Pädagogik als ein „sozialistisches System" betrachtete, das „auf die Heranbildung der Jugend zum Atheismus berechnet sei" — etwas ganz Unbegreifliches — kam er nur langsam vorwärts. Er starb am 21. Juni 1852. Die Nachwelt hat die Bedeutung der vorschulpflichtigen Erziehung voll erfaßt. Ueberall sind Kindergärten und Lehranstalten zur Heranbildung der Kindergärtnerinnen entstanden. V.

Maria Montessori:

Der Erwachsene und das Kind in der neuen Erziehung.

Die berühmte italienische Pädagogin hat kürzlich in Bern einen Vortrag gehalten über ihre Erziehungsgrundsätze. Wir finden diese zusammengestellt im Ersten Heft der vom Stuttgarter-Verlag Julius Hofmann herausgegebenen Montessori-Blätter. Das sind in freier Folge erscheinende Mitteilungen der Internationalen Montessori-Gesellschaft, deren deutsche Sektion im Januar 1930 in Berlin gegründet wurde und dessen Ehrenausschuß u. a. Reichstagspräsident Löbe und Dr. Thomas Mann angehören. — Mit Erlaubnis des Verlages geben wir charakteristische Stellen aus dem einen der 5 Montessori-Aufsätze wieder, die das Heft enthält.

„Die Mutter führt das Kind vom Zellenstadium zum Stadium des Neugeborenen, aber wer vollbringt dann die ganze Bildungsarbeit vom Neugeborenen bis zum Erwachsenen? Es ist das Kind selbst. Das Kind formt den Menschen. Offensichtlich tut es diese Arbeit nicht aus Vernunft, sondern aus einem Impuls heraus, der in der Natur begründet liegt. Das Kind könnte den Menschen allein, ohne Hilfe der Umgebung und des Erwachsenen, nicht bilden. Der Erwachsene aber ist nicht der, der das Kind schafft und formt, sondern er ist nur die Person, die dem Kind Hilfe leisten kann. Statt dessen bildet sich der Erwachsene ein, selbst das Kind und besonders seine Psyche formen zu können. Er glaubt, daß es seine Aufgabe ist, die Intelligenz und die Gefühle des Kindes zu bilden. Er erdrückt es fast immer mit dem Uebermaß an Hilfe, die das Kind nicht nötig hat, und die nur ein Hindernis bedeutet. Jedes unnütze Helfen, jedes Eingreifen des Erwachsenen in das Handeln des Kindes hindert die natürliche Aktivität und beeinträchtigt so seine Entwicklung. Wir stellen also als Grundprinzip unserer Erziehung folgenden Satz auf: „Jede unnütze Hilfe, die dem Kind gegeben wird, ist ein Hindernis für seine Entwicklung."

„Der Lehrer in unserer Arbeit wird der Gehilfe und nicht der Bildner des Kindes. Deshalb sagen wir, daß in unseren Schulen der Lehrer vor allem lernen muß, sein Dazwischentreten einzuschränken und bescheiden zu werden, um erkennen zu können, daß nicht der Schöpfer und Gestalter jener Seele ist, die er sich vor seinen Augen entwickeln sieht. Und so sind wir die Ersten gewesen, die die fundamentale Notwendigkeit gepredigt haben, daß der Lehrer in der Schule sich in dem Maß passiv verhält, wie das Kind aktiv wird. Wenn nämlich der Lehrer immer aktiv ist, wenn er immer die Person ist, die lehrt, predigt, redet und sich bewegt, so muß das Kind, um aufmerksam folgen und wiederholen zu können, notwendigerweise passiv sein. Die Beziehung zwischen diesen beiden verschiedenen Persönlichkeiten war bisher die, daß der Lehrer gab und das Kind empfing."

„Der tüchtige Lehrer ist der, der schließlich befriedigt in einer Ecke des Zimmers sitzt und nichts anderes tut, als die Klasse zu beobachten, die ganz von lebhafter schöpferischer Aktivität erfüllt ist, von der Aktivität, durch die die Kinder sich entwickeln und lernen. Wir erinnern uns an ein Wort aus der Bibel. Als man Johannes dem Täufer sagte: „Aber weißt du nicht, daß jener Mensch, den du getauft hast, deine Stelle einnehmen wird?", antwortete er: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen."

Mütter am Schultor.

Noch sind die Straßen dämmerig und still, nur auf dem Schulhof herrscht schon reges Leben. Spielende Kinder tummeln sich, Lehrerinnen gehen aufsichtführend hin und her.

Kleine Füßchen kommen eilig getrippelt und gesellen sich zu den vielen andern.

Aengstliche Mütter bringen warm versorgt ihre Einzigen. Bleiben am Schultor stehen und schauen sehnsüchtig zwischen den schweren Eisenstäben hindurch dem Tun ihres Lieblings zu. Stehen und warten in sorgender Liebe, denn noch erreichen die hellen Kinderstimmen ihr Ohr. Warten, bis sie sich endlich drinnen aufstellen, winken noch einmal und warten so lange noch ein Restchen vom Kleidchen zu sehen ist, warten, bis das letzte Stückchen Tornister im großen Tor der Schule verschwunden ist.

Sorgende Mütter, noch könnt ihr stehen und sehen, wohin euer Liebstes geht, noch winken euch die kleinen Händchen zu, noch könnt ihr der Füßchen winzige Schritte bewachen — noch gehört das kleine Wesen euch, ganz euch.

Später — ach, später, o Mutter, kannst du nur ahnenden Auges, zitternden Herzens am Tor stehen, durch das dein Kind ins Leben zog. Wieviel bleibt dir da verborgen. Doch wohl dir, wenn du dein Kind so erzogen hast, daß es auch dann treu den Weg der Pflicht schreitet, wenn keine Mutterhand mehr schützend seine Schritte leiten kann. K. A.

Das Klavier.

Von Oswald Strehlen.

Wer kennt ihn nicht den trauten Kasten in des Zimmers Ecke, auf dessen abgespielter Tastatur so mancher Ton verklungen, wer sehnte sich nicht an Tagen voll quälendster Pflichten nach seinen Melodien, die so süß oft alles Leid vergessen machen und wer sucht ihn nicht auf, wenn Glücksempfinden seine Brust schwellt ...?

Und doch gab es Tage, da stand das alte Klavier ganz unbeachtet dort, ja, nicht einmal den Staub wischte eine gütige Hand von seiner Decke.

So auch heute. Einsam war es im Gemache, nur der Sonne goldne Strahlen streiften das alte Möbelstück am Mittag und fragten teilnehmend: „So allein, warum so allein?!"

„Es ist ein schöner Tag und meine Herrschaft ist auf und davon, heute braucht mich niemand!" antwortete das Klavier bitter.

„Wie ..." wollte die Sonne nicht recht verstehen, „ich dächte eben, wenn sie fröhlich sein wollten, dann spielt man ein heiteres Stück auf dir?!"

„Dazu scheine ich leider nur wenig mehr zu taugen, denn meine Saiten knarren schon recht laut, nur wenn sie traurig sind, dann kommt einer nach dem andern und klagt mir sein Leid!"

„Und du kannst trösten?" fragte da die Sonne mit leiser Ironie und versteckte sich schnell hinter einer Wolke, um ihr Lächeln ein wenig zu verbergen.

Wie konnte so ein altes, schäbiges, abgespieltes Klavier einen traurigen Menschen trösten können; wenn es jemand vermochte auf dieser armen Welt, dann war es nur ich, dachte sie, denn welcher Mensch könnte noch länger sein weinendes Auge zum Himmel erheben, wenn ich siegessicher herniederstrahle ...

Wohl fühlte das Klavier den leisen Spott, der ihm das schmeichelnde Licht entzogen hatte, aber es verlor den Glauben an sich selbst darum noch nicht.

So wurde es allmählich Abend. Schwere Wolken zogen herauf und ein scharfer Luftzug strich barmherzig den Staub von dem braunen Holzdeckel.

Die Tür sprang auf und das jüngste Familienmitglied trat herein. Es war der Septaner, der den Ausflug nicht mitmachen konnte, weil er Examen gehabt hatte.

Er machte ein enttäuschtes Gesicht, als er sich allein fand, aber er besann sich nicht lange, schob einen Sessel herzu und setzte sich ans Klavier. Seine Hände waren feuchtkühl von der Aufregung der abgelegten Prüfung und die Klänge reihten sich zu einem Choral.

„Wie danke ich dir, mein Gott, daß ich alles so gut überstanden habe", sollte er lauten, „nun werde ich ja bald fertig sein mit meinen Studien und mitverdienen helfen; oh, du gutes, altes Klavier, du hast die Fingerübungen des Fünfjährigen geduldig ertragen, vernimm nun auch das Jauchzen des Glücklichen!"

Jetzt spielte er einen wilden Marsch und das arme Pedal trat er fast zu Tode vor lauter Begeisterung. Er hatte sich in einen süßen Zukunftstaumel hineingespielt, als sich die Tür abermals öffnete und der Vater eintrat.

„Bist du durchgefallen, daß du dich betäuben willst?" fragte er streng. Sein Gesicht war leiddurchwühlt trotz der wenigen Silberfäden an den Schläfen.

„Ich war der Beste, sagte der Professor."

„Nicht anders hatte ich es von dir erwartet!" war die trockene Antwort. Damit setzte sich der Vater ans Klavier und Karl schlich sich in die Gasse hinaus, die Mutter würde ja nicht mehr weit sein und Gretel, sein Schwesterlein.

Finster war's in dem Gemach, in dem der Herr Rat präludierte. So wehmütig klang seine Weise, so ersterbend matt. Und war doch ein so schöner Tag heute gewesen und hatte doch die ganze Zeit über die Sonne gelacht ...

„Oh, alter Kamerad meiner Jünglingsjahre, der du das Jauchzen meiner jungen Liebe gehört, du errätst nun wohl auch den Schmerz des Vierzigers. Warum mußte sie mir das Schicksal noch einmal in den Weg stellen, die mir wie der schönste Traum dereinst entglitt, warum mußte ich noch einmal diese Augen sehen, die all mein Glück gewesen sind? Gekämpft und gelitten habe ich, sie zu vergessen, und du, treuer Kamerad, du halfst mir dabei, es ging soviel Trost aus durch deine kalten Tasten in meine zuckenden Hände. Es ist ja Wahnsinn gewesen, sie zu lieben, das kleine Mädel aus der Vorstadt ... die Mutter hat es mir ausgeredet und der Vater hat gedroht. So etwas gibt's nur in den Romanen; die andere aber war aus angesehenem Hause, die nahm er dann ...

Vergaß er wirklich? Hat ihn das Klavier nicht immer erinnert an die selbsterfundenen Oden voll Glückeshauch?

Dann aber gab es Stunden, da hat es geschwiegen, dann war es still ... da waren die Kinder gekommen. Erst das Mädel, das ganz seine Frau war, dann der Bub, der alles von ihm zu haben schien, auch die große Sehnsucht.

Und wenn das Leid und das Verzichten ihn überwucherten, dann war es das Klavier gewesen, das ihn beschwichtigt hatte: „Sei zufrieden, sie haben dich doch alle so lieb!"

Er hatte es geglaubt, er mußte es glauben, sie waren so gut zu ihm, nur er war so kalt, denn er war zu stolz, ihnen sein großes, heißes Herz zu zeigen, das so vieler Liebe fähig war.

Und auch das würde er überwunden haben, auch diese letzte Schwäche, wäre nicht heute das Weib seiner Sehnsucht vor ihm gestanden als das Weib eines seiner besten Bureaukollegen. Man hatte ihn natürlich eingeladen und an ihren Augen durfte er das Erkennen sehen und die große stille Freude, aber durfte er hingehen ...?

Gretel hüpfte herein. „Nicht so traurig, lieber Vater", bat sie, „der Ausflug war ja so schön. Und der Karl kommt und schmeichelt sich an ihn; in der Tür aber steht sie, die seiner Kinder Mutter ist und auch sie blickt voll Liebe auf ihn.

„Ich bin nicht traurig", sagte er da freundlich und erhob sich lächelnd, indem er das Klavier zuklappte.

„Du behältst doch das Geheimnis, guter, treuer Kamerad?!"

Zum Schulanfang.

Viele Eltern täuschen sich darüber hinweg, daß die ersten Schulwochen für ihr Kind eine körperlich und seelisch außerordentliche Belastung bedeuten.

Für die Gesundheit und Körperkraft des Kindes bedeutet die ungewohnte Einordnung in eine bestimmte Tageseinteilung sehr oft eine starke Belastung. Andere werden durch das Zusammensein mit so vielen Kindern, den Trubel des Pausenlebens und den ständigen Wechsel der einstürmenden Erlebnisse kräftig mitgenommen. Für die meisten Schulanfänger bedeutet aber das stundenlange Aufmerken und sich Konzentrierenmüssen eine große Anforderung. Darum ist es für die ersten Schulwochen wichtig, daß das Elternhaus besondere Aufmerksamkeit auf das Wohlbefinden seines jungen Sprosses hat. Zum wichtigsten gehört die Fürsorge für reichen und genügenden Schlaf. Das Mitnehmen ins Kino, zu Vergnügungen, ja sogar zu abendlichen Besuchen bei Verwandten sollte in der ersten Zeit strenge verpönt sein. Mit unnachsichtiger Strenge ist der Schulneuling früh zu Bett zu bringen und in seinem Schlaf nicht zu stören. Zum Zweiten wird darauf zu achten sein, daß der Schüler seine richtige und genügende Nahrung bekommt. Hasten und Drängen beim Frühstück schadet der Verdauung mehr als man schlechthin denkt. Schlichte, leichtverdauliche Nahrung wird zum Segen. Sollte der Appetit nachlassen, so mag eine Stunde flach Liegen im Freien durchgeführt werden. Zur körperlichen Entspannung lasse man das Kind daheim wieder seine eigenen Wege gehen, seine bisherigen Spielsachen lieben, keinen bestimmten Stundenplan einhalten und verschone es vor ständigen Mahnungen an die Schule.

Ebenso wichtig ist aber die Rücksichtnahme auf die seelische Belastung des Kindes durch die erste Schulzeit. Die Nervenärzte betonen mit Recht, daß die Grundlagen zu seelischen Leiden in der Jugend gelegt werden. Man gebe sich einmal Rechenschaft darüber, was für eine gewaltige innere Umstellung die erste Schulzeit vom Kinde verlangt. Bisher war es freies Kind, Spieler, Liebling, ohne Pflichten und Forderungen, bewundert, einzigartig, oft ein kleiner Herr und Tyrann. Im Schulzimmer ändert sich dies spontan. Da taucht das Kind unter in die Masse, steht unter Fremden, muß sich mit diesen auseinandersetzen, sich behaupten lernen. Da schreibt die Schule die Beschäftigung vor, stellt einen vor Aufgaben und Forderungen hin, verlangt etwas von einem, betrachtet einen als Schüler und nicht als Tyrannen. In dieser neuen Umgebung muß das kleine Kind sein seelisches Gleichgewicht zuerst suchen — man beobachte diesen inneren Kampf am Mienenspiel der Kinder — es muß mit sich selber, mit den Mitmenschen und mit der Umwelt wieder irgendwie fertig zu werden versuchen. Da ist verständige Hilfe des Elternhauses nötig. Man hüte sich vor allem davor, das Kind einzuschüchtern, es zurückzubinden und zu verkleinern. Vielmehr mache man